

Über den Autor

Clemens Simon, stolzer Vater einer Tochter ist seit der Schulzeit von der griechischen Mythologie gefesselt und gab sich als "bavarios biophobos" früh eine entsprechende Identität. Mit der Idee in seiner Heimatstadt Uelzen, welche hierfür phantastische Möglichkeiten bietet, einen Extremhindernislauf auszurichten, war für ihn die Gelegenheit gekommen, diese Seite auszuleben. Als "Leonidas Charon" ruft er alljährlich Hunderte Gleichgesinnter in der Verkleidung von Heloten, Hoplitern und Göttern zur Heraklidschlacht in Uelzen zusammen, um sich im fairen Wettstreit zu messen. Sein Traum ist es, die Heraklidschlacht über den Sport hinaus zu einer Bewegung zu machen. Ein Heraklid ist mehr: Er nutzt seine Kraft und Stärke nicht nur für sich selbst, sondern hilft auch anderen und stemmt sich gegen Ausgrenzungen, Willkür und Zerstörungen.

1. Auflage, Dezember 2021
ISBN 978-3-947379-32-3

Illustrationen: Elliot Thornton

Verlag

Initia Medien und Verlag UG
(haftungsbeschränkt)
Woltersburger Mühle 1
29525 Uelzen

Tel. 0581 / 971 570 - 60

info@initia-medien.de
www.initia-medien.de

Sitz der Gesellschaft: Uelzen
Amtsgericht Lüneburg, HRB 205137
Geschäftsführerin: Eva Neuls

Alle in diesem Buch geschilderten
Handlungen und Personen sind frei
erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden
oder verstorbenen Personen wären
rein zufällig.

Die Herakliden von Uelzen

Phase 1, Folge 1

**„Die Gedanken bestimmen das Sein!“
Bavarios Biophobos**

**Ich danke meiner geliebten Tochter Pia Sophie,
die mir den Anstoß zu dieser Geschichte gegeben hat,
als sie mich während einer langweiligen Autofahrt bat,
ihr etwas zu erzählen.**

Inhaltsangabe

Kapitel 1: Zwielfichtige Gestalten	8 - 11
Kapitel 2: Scrabblen für Fortgeschrittene	12 - 16
Kapitel 3: Die Burgruine	17 - 20
Kapitel 4: Spurensicherung	21 - 23
Kapitel 5: Der erste Donnerschlag	24 - 26
Kapitel 6: Schrecken in der Nacht	27 - 32
Kapitel 7: Aufruhr im Park	33
Kapitel 8: Experimente	34 - 37
Kapitel 9: Gift auf der Bulleninsel	38 - 45
Kapitel 10: Einschleichen	46 - 48
Kapitel 11: Feuer in der Burg	49 - 53
Kapitel 12: Um Haaresbreite	54 - 60
Kapitel 13: Paula stürzt ab	61 - 65
Kapitel 14: Der Höllenhund im Stadtgraben	66 - 71
Kapitel 15: Annas Schwester	72 - 81
Kapitel 16: Alles ganz harmlos ?	82 - 93
Kapitel 17: Herakliden am Scheideweg	94 - 99
Kapitel 18: Ein geheimnisvoller Zettel	100 - 105
Kapitel 19: In der Falle	106 - 109
Kapitel 20: Nachricht von Käthe	110 - 112
Kapitel 21: Der Auftraggeber	113 - 115
Kapitel 22: Messina und Lotosblume	116 - 121
Kapitel 23: Wiedersehen	122 - 128
Kapitel 24: Kyklop	129 - 134
Kapitel 25: Äolos und Kirke	135 - 140
Kapitel 26: Sirenen vor dem Angriff der Nebelnums	141 - 149
Kapitel 27: Heraklidenschlacht	150 - 165
Kapitel 28: Auferstehung am Mohnsee	166 - 178
Anhang: Begriffserklärungen	180 - 188
Odysseus	189 - 190
1. Abenteuer: Angriff auf die Kikonen	190
2. Abenteuer: Bei den Lotophagen	190 - 191
3. Abenteuer: Kampf gegen den Kyklopen Polyphemos	191 - 192

4. Abenteuer: Beim Gott der Winde	192
5. Abenteuer: Laistrygonen	192
6. Abenteuer: Bei der Zauberin Kirke	192 - 193
7. Abenteuer: Im Hades	193
8. Abenteuer: Der Gesang der Sirenen	194
9. Abenteuer: Skylla und Charybdis	194
10. Abenteuer: Die Rinder des Helios	195
11. Abenteuer: Bei der Nymphe Kalypso	195
12. Abenteuer: Bei den Phaiaken	196

Herakles 196 - 197

1. Arbeit: Der nemeische Löwe	197 - 198
2. Arbeit: Die lernäische Hydra	198
3. Arbeit: Die kerynthische Hirschkuh	199
4. Arbeit: Der erymanthische Eber	199
5. Arbeit: Die Ställe des Augias	199 - 200
6. Arbeit: Die stymphalischen Vögel	200
7. Arbeit: Der kretische Stier	201
8. Arbeit: Die menschenfressenden Rosse des Diomedes	201
9. Arbeit: Das Wehrgehänge der Amazonenkönigin Hippolyte	202
10. Arbeit: Die Rinder des Riesen Geryon	202
11. Arbeit: Die Äpfel der Hesperiden	203
12. Arbeit: Der Höllenhund Kerberos	203

Zwielichtige Gestalten

Die Turmuhr der Sankt Marienkirche schlug gerade Mitternacht, als sich der dunkelblaue Lieferwagen mit abgeblendeten Scheinwerfern dem innerstädtischen Mini-Sportplatz mit den meterhohen Gitterwänden näherte. Hier spielten tagsüber die Jugendlichen Fußball auf einem Kleinfeld oder Basketball. Aber um diese Zeit war der Platz menschenleer. Außerdem hatte der Himmel seine Schleusen weit geöffnet. Was zunächst als leichter Landregen begann, war im Laufe der Nacht immer heftiger geworden und jetzt schüttete es, dass die Scheibenwischer selbst auf der höchsten Stufe kaum noch für freie Sicht sorgen konnten.

Der Bulli fuhr vorsichtig den Randstein hinauf und rollte danach noch einige Meter auf dem Fußgängerweg, bevor er über den Rasen schleichend neben dem einem Käfig ähnelndem Sportplatz zum Stehen kam. Der Fahrer schlug noch einen kleinen Bogen und setzte dann rückwärts in die kleine Gasse zwischen Ilmenau, Wassergraben und Gitterwand. Er löschte die Scheinwerfer. Die herunterhängenden Äste der Bäume und einiges Buschwerk gaben ihnen den nötigen Schutz, um von der Straße aus nicht gesehen werden zu können. Aber wer sollte bei diesen sintflutartigen Regenfällen schon unterwegs sein und sie beobachten?

„Was für ein Sauwetter!“, fluchte der Fahrer.

Er war Ende Vierzig, wirkte aber durch sein fettiges, schütteres Haar und seinen grimmigen Blick eher fünfzehn Jahre älter. Der graue, ungepflegte Bart und die fahle von jahrzehntelangem Rauchen gezeichnete Haut vollendeten diesen Eindruck.

„Ideal für unser Vorhaben, Gonzo!“, erinnerte ihn seine Beifahrerin. „Morgen früh wird niemand mehr unsere Spuren finden können.“

„Ja, da hast du recht, Rita, aber ich hasse es trotzdem“, erwiderte der als Gonzo Angesprochene, während er sich mit dunklen Südweste * und Regenanzug zur Nachtwanderung bereit machte.

Um keine Fußspuren zu hinterlassen, zogen die beiden Plastiktüten über ihre Gummistiefel und sicherten diese ebenso mit Bändern wie ihre Handschuhe.

Als sie die Türen öffneten, schlug ihnen sofort der Regen heftig entgegen. Gonzo eilte um den Bulli herum, während Rita, die seine grobschlächlige Schwester hätte sein können, auf ihrer Seite bereits die Schiebetür auf-

gezogen hatte und in den Laderaum gestiegen war. Sie reichte ihm die vier Fässer an, die sie geladen hatten, und er rollte diese hinunter zur Ilmenau. Gonzo zog seine Gummistiefel und Socken aus und trug sie auf die andere Uferseite. Anschließend holte er ein Fass nach dem anderen. Im Wasser ließen die Behälter sich leichter bewegen und die Abdrücke auf der Flusssohle wurden schnell von der Strömung fortgerissen, obwohl das Gewässer hier relativ flach war. Rita kam mit zwei Seitenschneidern und einem Seil hinzu, auch sie hatte ihre Stiefel ausgezogen, und legte sie an Land. Gemeinsam durchtrennten sie den Stacheldraht, der unliebsame Besucher vom Betreten der Insel abhalten sollte, dann kletterte Gonzo an Land und zog sein Schuhwerk mit den Plastiktüten wieder an.

„Hier, nimm das Seil und wirf es um den Baum da vorne!“, befahl Rita und hielt ihm das eine Ende hin. „Ich knote die andere Seite um die Tonne.“

„Natürlich. Ich bin ja nicht doof“, knurrte Gonzo.

„Wenn du meinst“, provozierte sie ihn unnötigerweise.

Als sie fertig war, zog Gonzo mit aller Macht am Seil und Rita unterstützte ihn, in dem sie noch im Wasser stehend das Fass schob. Immer wieder rutschte sie weg und auch Gonzo hatte Mühe sich auf dem glatten Unterholz auf den Beinen zu halten.

„Zieh!“, feuerte ihn Rita in gerufenem Flüsterton an. „Zieh doch endlich, du Schlappschwanz!“

„Ich mach doch schon. Schieb du lieber vernünftig, dann klappt es auch“, gab der Gescholtene zurück.

Der Regen war so stark, dass die beiden teilweise keine Sicht hatten, weil ihnen ständig das Wasser in die Augen lief.

Als das erste Fass mit einem Ruck auf das Ufer sprang, verlor erst das Seil die Spannung und daraufhin Gonzo den Halt. Er fluchte, als er schmerzhaft auf dem Hosenboden landete und sich dabei ein Ast tief in seinen Allerwertesten bohrte.

„Pst! Schrei nicht so rum!“, ermahnte ihn Rita. Aber das war überflüssig; denn der prasselnde Regen verschluckte jedes Geräusch auf der Insel.

„Sklaventreiberin!“, motzte Gonzo und rieb sich die verletzte Stelle, während er sich wieder aufrappelte.

Mit vereinten Kräften rollten sie die Tonne über dicke Äste und kleine Sträucher hinweg vom Ufer unter eine Gruppe von Tannen. Sie atmeten

durch: Die erste war geschafft - noch drei. Nun den Ablauf kennend sollte der Transport der nächsten Fässer leichter sein. Allerdings ließen langsam die Kräfte nach. Das Gewicht der unheimlichen Fracht, der unebene rutschige Untergrund und der weiterhin unaufhörliche Regen zehrten an Motivation und Elan.

Dazu kam der teilweise morastige Boden. Beim Hochwuchten des dritten Fasses auf die ersten beiden sackte Gonzo bis zu den Knien ein und wäre fast nicht wieder herausgekommen. Immer wenn er sein Gewicht auf das eine Bein verlagerte, um das andere herauszuziehen, sank das erste umso tiefer ein. Seine Schimpfkanonade wäre nichts für die Ohren von Pfarrerstöchtern gewesen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Stiefel aus-zuziehen, um sie dann mit der Hand aus dem Schlamm zu befreien, und auch das erwies sich noch als schwer genug: Er balancierte auf einem Fuß und griff nach dem versunkenen Stiefel, während er versuchte seine Stellung mit dem freien Bein auszubalancieren. Das gelang ihm zunächst nur mäßig und dann gar nicht mehr. Gonzo verlor das Gleichgewicht, seine Handschuhe flogen durch die Luft, er fiel vornüber und verdrehte sich dabei das Knie, weil der Fuß ja noch unbeweglich im Morast steckte. Er schrie vor Schmerz auf und versuchte, sich im Fallen an den Ästen der Tanne festzuhalten, doch sie waren zu nass und glitten ihm durch die Hände. Erst der Stamm des Baumes hielt seinen Sturz auf. Er stöhnte und sank benommen zu Boden. Eine dicke Beule machte sich auf seiner Stirn breit. Er betastete sie mit seinen durch die Äste geschundenen blutigen Fingern.

„Reiß dich zusammen, Gonzo!“, herrschte ihn Rita an.

„Jaja“, stöhnte er noch einmal und raffte sich, sich an dem Baum abstützend, wieder auf.

Mit brummendem Schädel und brennenden Händen zog er nun endgültig die Stiefel aus dem Sumpf; denn jetzt war es ihm leidlich egal, ob er darüber hinaus auch noch nasse Füße bekommen würde. Er humpelte Richtung Flussufer hinter Rita her und sammelte seine Handschuhe wieder ein, um die letzte Tonne zu holen. So lädiert wurde es nicht gerade einfacher, aber das bevorstehende Ende der Aktion trieb die beiden voran.

Als sie das letzte Fass herangeschafft hatten, atmete Gonzo hörbar auf.

„Hol mal die Tannenzweige von dahinten!“, kommandierte Rita, sie

konnte ihren Befehlston nicht lassen. Ergeben schnaufte Gonzo und tat wie ihm geheißen.

Sie tarnten ihre Hinterlassenschaft notdürftig mit herumliegenden Ästen und machten sich auf den Rückweg.

Als sie endlich wieder am Auto angekommen waren, schlug die Turmglocke ein Uhr.

Sie verstaute ihr nasses Ölzeug hinten im Bulli und setzten sich nach vorne. Gonzo vergewisserte sich, dass niemand auf der Straße war und startete den Motor. Scheinwerfer flammten auf und langsam setzte sich der Lieferwagen wieder in Bewegung.

Es regnete noch immer. Rita hatte ausnahmsweise recht gehabt: Das Unwetter würde bis zum Morgen alle ihre Spuren verschluckt haben. Fast alle.

Scrabbeln für Fortgeschrittene

„Suuuper“, sagte Alexander gedehnt, als er seinen Bestand mit fünf zusätzlichen quadratischen Holzstücken aufgestockt und umgedreht hatte. Aber Sophie konnte es seinem weltmeisterlichen Augenrollen ansehen, dass er es ironisch meinte. Sie selbst war zufrieden mit den Buchstaben, die sie gezogen hatte, und es ratterte schon in ihrem Kopf, welche neuen Wörter sie damit legen konnte. „Meine sind auch nicht besser“, murmelte Max, der ihnen auf dem Teppich bäuchlings gegenüber lag, um gleichzeitig vor das bereits vorhandene „WISSEN“ ein „GE“ zu legen. Das sind zwölf Punkte, rechnete Max zusammen und zog zwei neue Steine.

Sophie, die eben noch ihr Kinn auf beide Ellenbogen gestützt hatte, rollte sich leicht zur Seite, um nach ihrem Tablett zu greifen. „LOS“ ergänzte sie. „Ui“, sagte Alexander, „so schnell kann das gehen.“

„Was meinst du?“, fragte Sophie.

„Naja, so schnell wird aus „Wissen“ ein „Gewissen“ und genauso schnell wird man „gewissenlos“, stellte er feixend fest.

„Da kann ich noch einen draufsetzen“, grinste Max und verlängerte das von Alexander bereits vorher gelegte „RECHT“ auf „GERECHT“.

„Das ist doch das gleiche“, meckerte Alexander, aber Sophie widersprach ihm: „Meistens ja, aber nicht immer. Wenn mein Papa mir zum Beispiel verbietet Süßigkeiten zu essen, dann ist das nicht gerecht, weil er sich danach immer selbst damit vollstopft.“

„Aber es ist „Recht“?“

„Ja, Papa sagt immer, dass er in der Familie der Gesetzgeber ist und somit für das Recht verantwortlich, und ich bin das Volk, das sich daran halten muss.“

„Und was sagt deine Mutter dazu?“

„Sie ist die Richterin!“

Alexander prustete los: „Na, bei euch geht es ja heiß zu.“

„Nur gut, dass wir bei uns immer alles teilen“, ergänzte Max und hielt Sophie die Keksdose unter die Nase. Sie griff beherzt zu und füllte ihr Spielbrett mit neuen Buchstaben.

Scrabble war die große Leidenschaft der drei Freunde. Das lag wohl hauptsächlich daran, dass sie sehr großzügig bei der Auswahl der Wörter waren; denn der Spaß stand immer im Vordergrund.

Jedes Wort wurde akzeptiert, wenn es nur gut erklärt wurde oder sogar eine gute Geschichte entstand.

Sophie legte „DUZ“ vor das vorhandene „DOSEN“.

„Duzdosen?“, fragte Max irritiert.

„Na klar“, behauptete Sophie und holte eine Dose Limonade aus ihrem Rucksack. „Stell dir mal vor, du findest diese Dose ganz besonders toll und möchtest zu ihr Kontakt aufnehmen. Wie würdest du sie ansprechen Alexander nahm die Dose entgegen, machte eine höfliche Verbeugung und formulierte: „Guten Tag. Du, sag mal, Dose, hättest du Lust mit mir eine Cola trinken zu gehen?“

„Reicht schon“, jubelte Sophie, „hast du gemerkt? Du hast sie mit „Du“ angesprochen. Das ist eine sogenannte Duz-Dose.“

Alexander ließ sich nach hinten fallen und lachte aus vollem Hals, während Max sich mit der flachen Hand vor die Stirn schlug.

„Ok, akzeptiert“, waren sich beide einig.

Max war als nächstes dran und nutzte das „e“ der „Duzdosen“ für „Kufen“, welche von Alexander prompt auf „Halskufen“ verlängert wurden.

„Moment“, protestierte Max, „was ist denn das schon wieder?“

„Du kennst keine Halskufen?“, fragte Alexander scheinheilig und kramelte seinen rechten Ärmel hoch. Das tat er immer, wenn er besonders überzeugend sein wollte. „Denk mal an unsere Physiklehrerin, wenn mal wieder ein Experiment nicht klappt.“

„Fräulein Dr. Horn?“

„Ja, klar. Immer, wenn sie wütend ist, wird ihr Hals total starr und dann stehen ihre Sehnen links und rechts hervor.“

„Und das sind Halskufen?“

„Ja, das sind Halskufen.“

„Dann sind das neunzehn Punkte für dich.“

Nach so ganz normalen Wörtern wie „Schlange“, „Brei“ und „Jethenne“ (letzteres, erklärte Alexander, sei eine Stewardess) stolperte Max über Sophies Erweiterung zu „RosaBrei“.

„Hey!“, verteidigte sich Sophie, „Brei kann ja wohl jede Farbe annehmen, insbesondere in Verbindung mit Erd- und Himbeeren.“

„Das stimmt“, pflichtete ihr Alexander bei, „und wenn es einen Ort gibt, an dem ganz viele verschiedene Sorten angeboten werden, also auch mit Preiselbeeren, Kirschen und so, dann spricht man sogar von „RosaBrei“

Oasen“, grinste er, ergänzte die Buchstaben entsprechend von seinem Tablett und schrieb sich siebzehn Punkte gut.

Max blieb nur ein einfallloses „Ranz“ *

Dann stürzte sich Sophie auf die Rosabreioasen und legte ganz lapidar* ein „Ab“ davor und verdreifachte damit ihren Wortwert.

„Was ist das?“, kam die Frage.

„Nun, lieber Alexander, wenn dein Rosa Brei ganze Oasen hervorbringt, dann gibt es dort bestimmt auch eine Bushaltestelle. In dem Fahrplan wirst du dann die Strecke „Ab RosaBreiOasen“ finden.“ Sie kugelten sich vor Lachen, und es dauerte eine Weile, bis sie sich wieder beruhigt hatten.

Sie lagen auf dem Boden und Alexanders Gedanken schweiften plötzlich zu der bevorstehenden schulfreien Zeit ab. „Morgen beginnen die Herbstferien, fahrt ihr mit euren Eltern weg?“

Beide verneinten und freuten sich darauf, die nächsten zwei Wochen gemeinsam verbringen zu können. Die Drei wohnten alle in der gleichen Straße, und auch ihre Eltern waren seit Jahren miteinander befreundet, so dass ein gemeinsames Übernachten nichts Ungewöhnliches war.

„Lasst uns doch morgen früh am Königsberg eine Runde auf dem Trimm-Dich-Pfad laufen gehen“, schlug Alexander vor und ertete missmutiges Grunzen.

„Ich bin nicht so fit wie du, das weißt du doch“, meinte Sophie, „Sport ist Mord“, behauptete Max, dem sein Übergewicht schon beim morgendlichen Aufstehen zu schaffen machte. „Ich spiele höchstens Schach“? „Dann gehe ich eben allein und wir treffen uns am Nachmittag im Schwimmbad.“

Im Haus war noch alles ruhig, als Alexander wach wurde. Leise streifte er seinen Schlafanzug ab und zog sich seine Joggingsachen über. Der Weg zu seiner Laufstrecke war sehr kurz. Nach knapp einem Kilometer erreichte er die Brücke über die Ilmenau und schon war er im Wald. Er liebte es, fernab von Wegen durch hohes Gras und Brennnesseln zu laufen, während die Strahlen der aufgehenden Sonne durch die Bäume glitten. Alexander erwischte verschlafene Eichhörnchen im Dickicht und genoss es, wenn die Äste ihm die Arme zerkratzten. Dann fühlte er sich lebendig und musste lachen über seine Freunde, die jetzt noch in ihren

Betten lagen. Er erreichte die Schmetterlingswiese am Königsberg, der im Winter als Rodelbahn genutzt wurde. In einem weiten Bogen führte der Trimm-Dich-Pfad um ihn herum, der das Naherholungsgebiet ergänzte. Obwohl es viele Wanderer, Jogger und Walker gab, lebten hier auch viele Rehe. Sie hatten sich sogar an den Trubel gewöhnt und ließen die zweibeinigen Besucher manchmal bis auf 10 Meter herankommen, bevor sie flüchteten. Im vergangenen Jahr hatten die Oberstufenschüler seiner Schule eine Streuobstwiese angelegt, so dass die Bienen nun ganzjährig Nahrung sammeln konnten. Für Kaninchen, Igel, Eidechsen, Mäuse und andere Kleintiere hatten sie halbhohe Weidenzäune errichtet.

Alexander erhöhte das Tempo, um mit genügend Schwung über einen dieser Zäune zu springen. Die Höhe war kein Problem für ihn, aber mit der Breite des Zaunes hatte er sich verschätzt. Alexander blieb mit der Hacke am Rand hängen und stürzte. Aber als geübter Sportler drehte er sich wie eine Katze in der Luft und rollte sich elegant beim Aufkommen auf dem Boden ab. Er nutzte sogar den Schwung noch, um sofort wieder auf den Beinen zu sein und weiterzulaufen. Er machte einen Luftsprung und stieß einen lauten Freudenschrei aus über diese gelungene Aktion. Er lief weiter, doch beim Erreichen des hinter der Wiese liegenden Bolzplatzes hielt er inne. Am Ende des Fußballplatzes, kurz vor dem Rodelberg, lag ein unübersehbarer schwarzer Müllhaufen. Beim Näherkommen erkannte Alexander, dass dort über Nacht jemand ca. 200 Altreifen entsorgt haben musste. Das meiste waren PKW-Reifen unterschiedlichster Größe und Breite. Aber auch zwei Dutzend LKW-Reifen türmten sich in einem wilden Durcheinander. Alexander spürte, wie Wut über diesen Umweltschmel in ihm aufstieg. So eine unglaubliche Sauerei hatte es hier noch nicht gegeben. Das Gras daneben war niedergetreten und wies vielfache Fahrspuren von einem PKW mit Anhänger auf. Der Täter musste etliche Male hier gewesen sein. Unfassbar, dass dies niemandem aufgefallen war. Aber vielleicht hatte es ja auch schon jemand der Polizei gemeldet und es hatte nur noch niemand Zeit gehabt, die Reifen abzuholen. Auf jeden Fall wird er es am Nachmittag Max und Sophie erzählen, mal sehen, was die beiden dazu sagen. Er setzte unter Schimpfen seinen Weg fort und lief mehrfach die Rodelbahn hinauf. Aber irgendwie war die Luft nach dem Reifenfund raus, zu sehr ärgerte er sich über diese Umweltsünder. Er brach das Training ab und lief zurück nach Hause.

Als er bei Max vorbeikam, änderte Alexander seine Meinung und wollte nicht bis zum Nachmittag warten. Er klingelte und wartete bis Max die Tür öffnete. Es dauerte, bis dieser, noch vollkommen verschlafen, erschien.

„Was willst du denn schon so früh?“

„Ich komme gerade vom Laufen und habe am Königsberg eine riesige Halde alter Reifen entdeckt.“

„Und was willst du damit?“

„Mann, gar nichts.....die hat irgendein Idiot dort abgelegt, weil er zu geizig war, sie korrekt zu entsorgen.“

„Ach so. Ich bin noch nicht ganz wach. Und jetzt?“

„Sag Sophie Bescheid. Wir schauen uns das an. Vielleicht können wir herausbekommen, wer das war. Ich geh duschen und hol euch danach ab.“

„Ok, bis gleich, aber lass mich wenigstens noch vorher frühstücken.“